

Leseprobe

KATE LYNN MASON

ACE

ROCKFORD LEGENDS



Contemporary Romance

Copyright © 2019 Romance Edition Verlagsgesellschaft mbH
8712 Niklasdorf, Austria

ISBN-Taschenbuch: 978-3-903130-84-5

ISBN-EPUB: 978-3-903130-85-2

ROMANCE  EDITION

1. KAPITEL

Ace

»Sie werden in Coach Baras Büro erwartet, Tremaine«, bemerkt Channing Chesterfield am frühen Sonntagmorgen, nachdem wir den Gebäudekomplex der *Rockford Ice Arena* betreten haben. »Unverzüglich.«

Unser Vereinsanwalt hat mich vor wenigen Minuten vom örtlichen Polizeirevier eingesammelt und mich so vor einem Aufenthalt hinter Gittern bewahrt.

Ich straffe die Schultern und sehe ihm direkt in die Augen. »Nachdem ich geduscht habe.« Meine Klamotten stinken nach Rauch, ich bin verschwitzt und mein Hintern schmerzt vom stundenlangen Sitzen auf der Holzbank im Vernehmungsraum des diensthabenden Officers. Wenn ich schon meine verdiente Abreibung erhalte, dann mit Sicherheit nicht ungewaschen und muffelnd.

Ich warte nicht auf Chesterfields Reaktion, sondern lasse ihn stehen und steuere die Duschräume an.

Unter der Brause hebe ich mein Gesicht dem heiß herabprasselnden Wasser entgegen und vergesse für ein paar Sekunden den ganzen Scheiß der letzten Stunden. Wenn man alle Dinge so einfach abwaschen könnte wie Schweiß und Dreck. Das Leben wäre so viel simpler.

Mein Puls hämmert wie bescheuert gegen meine Rippen, als ich kurze Zeit später mit noch feuchtem Haar vor Coach Baras Tür stehe. Ich atme tief ein und klopfe an.

Wie ich bereits angenommen habe, sind der Coach und mein Agent nicht die einzigen, die mich erwarten. Dieses Treffen wirkt verflucht offiziell und lässt sämtliche Alarmglocken in mir schrillen. Bara thront mit verschränkten Armen hinter seinem Schreibtisch. Auf den Besucherstühlen haben sich mein Agent Drew Cooper, sowie die Pressesprecherin der *Legends*, Marie Dunn, eingefunden. Finn Casey, unser Manager, hat es

vorgezogen, stehenzubleiben. Breitbeinig, als sei er gerade von einem Pferd abgestiegen, hält er die Hände in den Gesäßtaschen seiner Jeans vergraben.

Ich murmele einen knappen Gruß und lenke meinen Blick für eine Sekunde auf die beiden gekreuzten Hockeyschläger, die zusammen mit einem blau-weißen *Legends*-Trikot die Wand hinter Bara schmücken. Die Zeiger der danebenhängenden Uhr rücken auf Viertel vor sieben.

»Du bist stolz darauf, in der National Hockey League spielen zu dürfen, Tremaine, richtig?«, durchschneidet Baras Bassstimme die angespannte Stille. Seine Augen verengen sich und werden zu Schlitzeln in seinem ebenholzfarbigem Gesicht.

Verdammt, ja. Seit ich ein kleiner Junge war und an der Seite meines Dads zum ersten Mal ein Spiel der *Providence Bruins* von der Tribüne aus verfolgte, ist es mein Traum, bei den Profis mitzumischen. Bis zu einer fatalen Handverletzung hatte mein Dad für sein College im Tor gestanden und mit seiner Leidenschaft das Feuer für diesen Sport in mir entzündet.

»Ja, Sir, das bin ich«, gebe ich respektvoll zurück und räuspere mich, weil meine Stimme plötzlich belegt ist. In der NHL zu spielen, will ich mehr als alles andere.

Vier Augenpaare sind auf mich gerichtet, und die ungemütliche Atmosphäre im Raum jagt mir kalte Schauer über den Rücken.

»Nun«, meldet sich Casey zu Wort und setzt seinen berüchtigten *Ich bin dabei, dir gleich den Arsch aufzureißen*-Blick auf. »Dann erkläre uns bitte das hier.«

An meiner Schläfe zuckt ein Nerv, als er vor mir eine aufgeschlagene Zeitung auf den Tisch knallt.

Die Rockford Daily Gazette.

Mein Blick fällt auf einen bebilderten Artikel, der eine gesamte Seite einnimmt. Die Paparazzi haben ganze Arbeit geleistet. Auf einem Foto bin ich zu sehen, wie ich in einer Bar einer halbnackten Frau den Slip nach unten ziehe. Mit den Zähnen wohlgemerkt.

Das zweite Bild – eine Großaufnahme – zeigt mich in

Begleitung der Cops, die mich aus einem Nachtclub führen. Meine Hände in verdammten Handschellen. Im Hintergrund ist die Stripperin zu sehen. Sie trägt lediglich ihr Höschchen und hält ein zerknittertes Shirt gegen ihre nackten Brüste gepresst. Ich weiß nicht, welches der beiden Fotos mir peinlicher ist. Beide sind ein Desaster, wenn man bedenkt, dass sie vermutlich in sämtlichen Boulevardblättern unseres Landes auftauchen. Die Reporter haben sich wie Geier auf die Story gestürzt.

Obwohl ich es hätte besser wissen müssen, war ich gestern mit einigen Jungs aus dem Team reichlich angetrunken um die Häuser gezogen und hatte es so richtig krachen lassen. Wir hatten in einer Nachtbar mit zweifelhaftem Ruf die sprichwörtliche Sau rausgelassen. Was vielleicht keine große Sache gewesen wäre, hätte ich mich danach nicht noch überreden lassen, mit ein paar Kerlen für ein dubioses Pokerspiel ins Hinterzimmer zu verschwinden.

Remy, mein WG-Mitbewohner und Captain der *Legends*, hatte halbherzig versucht, mich davon abzuhalten, doch ich war so betrunken gewesen, dass ich seine Warnung in den Wind schlug. In meiner anscheinend grenzenlosen Naivität hatte ich angenommen, beim Zocken mit etwas Glück ein paar schnelle Dollar zu machen, um mein finanzielles Polster für Moms Medikamente und Carlys Therapie aufzufrischen. Bevor ich jedoch auch nur ansatzweise zum Zug gekommen wäre, waren die Cops aufgetaucht und hatten die Runde gesprengt. Illegales Glücksspiel war leider kein Kavaliersdelikt.

»Üble Publicity, Tremaine«, fährt Casey fort. »Sowohl für Sie persönlich als auch für das Team. Artikel wie dieser sind heute Morgen in sämtlichen Zeitungen zu finden.«

»Wir sollten so schnell wie möglich ein Statement an die Presse abgeben«, klinkt sich Miss Dunn ein. Die Spitze ihres Kugelschreibers tippt im Stakkato auf den Deckel der Mappe, die auf ihrem Schoß liegt. Im Gegensatz zu den üblichen Treffen mit ihr wirft sie mir diesmal kein geheimnisvolles Zwinkern zu und lässt ihren Blick nicht offen über meine tätowierten Arme gleiten, als würde sie sich sonst was ausmalen.

Heute wirkt sie distanziert und kein bisschen in Flirtlaune. Was angesichts der Lage auch verständlich ist. »Schließlich muss ...«

»Augenblick, Miss Dunn«, stoppt er sie mit einer entschiedenen Handbewegung.

Ich reibe mir mit der flachen Hand über den Nacken und blicke Hilfe suchend zu meinem Agenten, doch Drew lässt sich nicht in die Karten schauen. Er verzieht keine Miene, sondern wartet darauf, dass Casey weiterspricht.

»NHL-Rookie und vielversprechender Stürmer der *Rockford Legends* Ace Tremaine wird bei einer Glücksspiel-Razzia hochgenommen«, zitiert dieser die Schlagzeile der auf dem Tisch liegenden Zeitung. »Das ist ein verfluchter Skandal.« Seine Kiefermuskeln arbeiten, während mich sein eisblauer Blick in die Mangel nimmt.

»Du bist ein verdammt guter Flügelstürmer. Möglicherweise das beste Talent deines Jahrgangs«, meldet sich Bara erneut zu Wort. »Aufgrund deiner hervorragenden Leistungen an der Universität hast du deinen Profi-Vertrag von uns bekommen.«

Ich schlucke hart, um den bitteren Geschmack in meinem Mund loszuwerden. »Ich weiß Ihr Lob zu schätzen, Coach.«

»Leistung und Talent allein reichen aber nicht aus, um in der Profiliga zu spielen. Es gibt viele talentierte, ambitionierte Spieler, die dasselbe Ziel verfolgen.«

Ich halte den Atem an, weil ich ahne, dass dieses Gespräch in eine Richtung geht, die mir nicht gefallen wird.

Bara schüttelt langsam den Kopf. »Ich habe angenommen, dass du weißt, wie sich ein Profisportler zu verhalten hat und wo seine Prioritäten liegen sollten.«

Verdammte Scheiße. Marie Dunn entknotet ihre Beine und schlägt sie erneut übereinander. Sie wirkt ungeduldig. Vermutlich formuliert sie im Geist bereits eine Pressemitteilung. Und die hat vermutlich nichts damit zu tun, dass sie mich heiß findet. Auf der Beliebtheitsskala habe ich offenbar gerade ein paar Punkte verloren.

»Warten Sie.« Casey nickt Bara zu, bevor er den Blick zurück auf mich richtet.

»Der Coach und ich hatten vorhin ein ausführliches Gespräch. Die *Legends* sind nicht daran interessiert, jemanden im Team zu behalten, der sich an illegalen Glücksspielen beteiligt oder junge Frauen in der Öffentlichkeit bloßstellt.«

Fuck. Fuck. Fuck!

Während sich mein Magen zusammenkrampft, als hätte mir jemand einen Schlag mit dem Hockeyschläger verpasst, spricht er davon, dass meine ersten Schlagzeilen leider nichts mit meinem Talent zu tun hätten, sondern frauenverachtend und fragwürdig seien. Ich verstehe nicht alles von dem, was er sagt, denn das Blut rauscht laut in meinen Ohren.

Ich ramme die Fäuste in meine Hosentaschen und recke das Kinn. »Hören Sie, Casey, ich habe Mist gebaut, aber ...«, versuche ich, den Schlag abzumildern, während in meinem Hirn die Räder rattern, um eine Erklärung für mein Verhalten zu finden, die mir den Hintern rettet.

»Du hast eindeutig eine Grenze überschritten«, unterbricht mich Bara barsch und stellt somit klar, dass ich mir jegliche Äußerung sparen kann.

»Bedeutet das, Sie geben mich auf, Coach? Casey?« Mein Blick springt zwischen den beiden Männern hin und her.

In diesem Moment sehe ich all meine Träume zu Staub zerfallen. Und schuld daran bin ich allein. Die anderen haben nichts zu befürchten. Sie haben nicht mitgepokert, haben keine Doppelseite in der *Gazette* erhalten und spielen außerdem schon länger als ich für die Mannschaft. Es ist mein verdammter Arsch, der unter Beschuss steht. Sollte ich rausgeworfen werden, bin ich geliefert. Dabei läuft alles gerade rund. Mit dreiundzwanzig habe ich es in die Profi-Liga geschafft. Bis vor Kurzem habe ich für die *Rams* der *University of Rhode Island* gespielt. Dass ich beim Draft im vergangenen Juni in der dritten Runde von den *Rockford Legends* – meinem absoluten Wunschteam – ausgesucht wurde, war tatsächlich ein verdammter Glücksfall. Nicht nur, was meine Sportkarriere betrifft, sondern auch, weil ich auf diese Weise in Moms und Carlys Nähe in Rockford spielen kann. Sie brauchen mich. Ich

kann die beiden unmöglich im Stich lassen. Wenn mich die *Legends* feuern, kann ich meine Mutter und meine Schwester nicht mehr auf die Weise unterstützen, wie ich es tue. Die Ersparnisse meiner Mutter schmelzen dahin. Viel zu schnell jedenfalls, um für die horrenden Therapiekosten für Carly oder ihre eigenen Medikamente aufzukommen. Ich kann, nein, *will* die beiden nicht im Stich lassen. Mom sitzt seit diesem unseligen Unfall, der meinen Vater vor drei Jahren das Leben gekostet hat, im Rollstuhl, und Carly hat an jenem beschissenen Unglückstag ihre Sprache verloren. Sie hat einfach dichtgemacht. Neben Mom bin ich der einzige Mensch, den sie an sich heranlässt. Es ist schlichtweg undenkbar, dass ich das hier vergeige. Soll wegen eines dummen Fehlers jetzt alles zu Ende sein?

Ich wische meine Handflächen an meiner Jeans ab und wende mich meinem Agenten zu. Möglicherweise kann er ein gutes Wort für mich einlegen und das Ruder herumreißen. Er selbst hatte sich vor wenigen Jahren als Spieler in der Profiligabewährt und kennt somit die Tücken und Untiefen des Eishockey-Business.

Er muss den unausgesprochenen Hilferuf in meinem Blick bemerkt haben, denn unvermittelt legt er Casey eine Hand in den Rücken. »Auf ein Wort, wenn Sie gestatten.«

Ich halte den Atem an und wage es erst wieder, nach Luft zu schnappen, als Casey nach kurzem Zögern einwilligt. »Schießen Sie los, Drew.«

Im Raum ist es schlagartig so still, dass man Flöhe husten hören könnte. »Hören Sie, wir müssen nicht um den heißen Brei herumreden«, eröffnet Drew das Gespräch. »Wir sind uns darin einig, dass das Verhalten meines Schützlings absolut inakzeptabel gewesen ist. Wie jedoch bereits zuvor schon festgehalten wurde, handelt es sich bei diesem ungestümen jungen Mann um einen Spieler mit eindeutiger Star-Stürmer-Qualität. Das wissen Sie so gut wie ich, und ich bin mir sicher, Sie würden nur ungern auf dieses Talent verzichten.« Seine Augen funkeln freundlich, als er Casey zunickt, doch ich weiß, dass sein Verstand wie immer messerscharf arbeitet. »Ich bin

sicher, dass sich für beide Seiten eine befriedigende Lösung finden wird. Ace wird sich mit von Ihnen festgelegten Bedingungen und Auflagen bezüglich seines Verbleibs in der Mannschaft einverstanden erklären.« Er schießt mir einen warnenden Blick zu. »Weiterhin wird er jederzeit zur Verfügung stehen, den Verein bei öffentlichen Auftritten zu repräsentieren, sofern gewünscht.«

Das nachfolgende Schweigen dauert ein, zwei Herzschläge lang, die sich wie eine Ewigkeit anfühlen. Mir geht der Arsch auf Grundeis.

Caseys Blick wandert von Drew zu mir und wieder zurück. Schließlich greift er in seine Hosentasche, um sein iPhone hervorzuziehen. »Wenn Sie mich kurz entschuldigen würden?« Ohne weitere Erklärung verlässt er den Raum. Geräuschvoll fällt die Tür hinter ihm zu.

Während wir warten, räuspert sich Miss Dunn ein paar Mal, und die glänzende Schuhspitze ihres Pumps wippt zu irgendeinem imaginären Takt. Bara vermeidet den Blickkontakt zu mir, er brütet düster an seinem Schreibtisch vor sich hin. Ich dagegen frage mich, mit wem Casey gerade spricht, und ob in diesem Augenblick meine Sportkarriere vielleicht bereits in Scherben liegt. Stumm zähle ich die dunklen Sprengel auf den Bodenfliesen, um vor Anspannung nicht verrückt zu werden. Minuten vergehen, die sich anfühlen wie Stunden.

Als sich die Tür endlich öffnet, heben wir alle gleichzeitig den Blick.

Casey verzieht keine Miene. Er lässt sich neben Miss Dunn nieder und sieht mich an. Erneut kriecht ein kalter Schauer über meine Wirbelsäule.

»Sie haben das verdammte Glück, einen Agenten zu besitzen, der es versteht, Karrieren zu retten, Tremaine.« Sein Blick verlässt mich, um kurz zu Drew zu gleiten. »Der Vorstand hat sich einverstanden erklärt. Wir werden uns noch einmal in Ruhe zusammensetzen, um die Modalitäten zu besprechen.«

»Perfekt.« Drew nickt mir aufmunternd zu.

Casey richtet seine Aufmerksamkeit zurück auf mich. »So viel

jedoch vorab: Dein Verbleiben im Team ist an gewisse Bedingungen geknüpft. In den folgenden Monaten konzentrierst du dich ausschließlich auf die Karriere. Es wird für dich keinen Alkohol, keine ausschweifenden Partys, keine Frauengeschichten geben. Und schon gar kein Glücksspiel. Ansonsten ist dein Vertrag mit den *Legends* Geschichte, bevor du als NHL-Spieler auch nur einen Fuß in die Little Caesars Arena gesetzt hast.«

»Ja, Sir.« Ich muss diese deutliche Ansage erst einmal sacken lassen, und obwohl mir noch immer kein Stuhl angeboten wurde, lasse ich mich auf den nächstbesten sinken.

»Es ist deine Entscheidung.« Der Coach beugt sich vor und legt seine mit kräftigen Venen und Muskelsträngen durchgezogenen Unterarme auf den Tisch. »Vergnügen oder Karriere. So einfach ist das.« Sein Adamsapfel hüpfte. »Das ist deine letzte Chance, Tremaine. Eine weitere bekommst du nicht.«

»Ich bin davon überzeugt, Ace weiß diese zu nutzen«, versichert Drew.

Scheiße. Verfluchte Scheiße! Ein tonnenschwerer Felsbrocken löst sich von meiner Brust. Ich beiße mir so heftig auf die Lippen, dass es wehtut. Schließlich bringe ich ein bescheidenes »Danke«, heraus, da ich nicht mal ansatzweise umreißen kann, wie unfassbar erleichtert ich bin. Ich habe tatsächlich den weltbesten Agenten der ganzen NHL.

»Du wirst dich gleich morgen Früh mit deinem PR-Berater zusammensetzen, Ace«, ergänzt er. »Ich habe Ryan bereits ins Bild gesetzt. Er wird dir sagen, wie du in der nächsten Zeit am besten die Füße stillhältst und dich durch die Öffentlichkeit bewegst, ohne den nächsten Skandal zu provozieren.«

»In Ordnung«, bringe ich nickend hervor. Ich werde verdammt noch mal einfach alles tun, was von mir verlangt wird, damit ich weiterhin im Team der *Legends* spielen darf.

Miss Dunn erhebt sich mit einem hörbaren Seufzen. Sie klemmt sich ihre Mappe unter die Achsel und glättet ihren Rock. »Wir müssen unbedingt Mr Tremaines Ruf rehabilitieren,

Gentlemen, und sollten uns so rasch wie möglich zusammensetzen, um an einem entsprechenden Text zu feilen, damit wir noch heute etwas rausgeben können. Ach, Casey«, spricht sie unseren Manager an. »Ich denke, jetzt wäre der perfekte Zeitpunkt, endlich die Gerüchte um den Einkauf von Jack Gareri zu bestätigen, denken Sie nicht? Mit etwas Glück könnte diese Sensationsmeldung unseren peinlichen Vorfall in den Schatten stellen.«

»Einverstanden, Miss Dunn. Ich schlage vor, wir machen eine kurze Frühstückspause und treffen uns«, er schiebt den Hemdsärmel hoch, um auf das Ziffernblatt seiner Armbanduhr zu spähen, »in exakt einer Stunde wieder hier.«

»Notiert.« Sie zwinkert mir zu, als wäre auch sie erleichtert, dass die Sache keine weitreichenden Folgen hat.

Nachdem die Pressesprecherin den Raum verlassen hat, richtet Casey seine Aufmerksamkeit auf mich. »Als Rookie musst du dich im Team erst noch beweisen. Uns davon überzeugen, dass du es wert warst, ausgewählt zu werden. Eins ist jedoch ganz klar. Wenn du weiterhin planst, Teil der *Legends* zu bleiben, musst du deine verdammten Arschbacken zusammenkneifen.«

»Das werde ich, Sir. So etwas wie letzte Nacht wird nicht wieder passieren«, beteuere ich und meine es ernst. Ich werde meine Karriere nicht noch einmal aufs Spiel setzen. Mein Herz donnert wie ein Schlaghammer gegen meine Rippen. Ich fühle mich, als hätte ich das anstrengendste Eishockey-Workout meines Lebens hinter mir.

Ich werde entlassen. Da mein Agent mit dem Coach sowie Casey noch etwas zu regeln hat, verlasse ich Baras Büro allein. Ich schließe die Tür hinter mir, lehne mich mit dem Rücken gegen die Wand und atme tief ein.

Ich habe eine Stinkwut im Bauch und könnte mir in den Arsch treten, dass ich gerade jetzt, wo ich kurz davorstehe, mein Debüt in der NHL zu geben, solche Schlagzeilen mache. Ich bin mir bewusst, dass ich verdammtes Glück habe, nicht gefeuert worden zu sein. Mit meinen Auflagen bin ich glimpflich

davongekommen und ich werde den Teufel tun, mir noch mal was zuschulden kommen zu lassen.

2. KAPITEL

India

Du hast es so gewollt, India Reyes.

Mit einem Augenrollen und einem schicksalsergebenen Schnauben bringe ich die rechthaberische Stimme in meinem Inneren zum Schweigen. Es ist wahr, ich habe geplant, tausendsechshundert Meilen von zu Hause entfernt neu anzufangen. In Wichita alles hinter mir zu lassen und mein Leben 2.0 an der Ostküste zu beginnen.

Doch in dem Augenblick, in dem ich mein Zimmer auf dem Campus des *Madison Bay Colleges* betrete, stelle ich fest, dass es gar nicht so einfach ist, seiner Vergangenheit den Rücken zuzukehren. Es ist nicht so, als würde man lediglich eine Tür hinter sich schließen und einen neuen Raum betreten. Mich überfällt schreckliche Einsamkeit. Dad hat mir zwar angeboten, mich nach Rhode Island zu fahren, aber ich habe darauf bestanden, diese Reise allein zu machen. Wären er oder meine Zwillingsschwester Alex mitgekommen, wäre der Abschiedsschmerz noch größer gewesen, als er es ohnehin schon ist.

Ich straffe die Schultern und sehe mich um. In der *Cunningham Hall*, einem roten Backsteingebäude mit grauem Schieferdach, gibt es drei Stockwerke. Das Zimmer, das mir zugeteilt worden ist, befindet sich in der zweiten Etage. Wenn man aus dem Fenster blickt, sieht man einen grünen Park sowie die dahinterliegenden Bauten. Der Raum ist groß, sodass sich zwei Menschen nicht auf die Füße treten, hell und mit zwei breiten Metallbetten an je einer Wand ausgestattet. Es gibt Schreibtische und Einbauschränke und sogar einen Minikühlschrank mit Eisfach, das ich in Gedanken bereits mit einem Riesenbecher Vanille-Karamelleiscreme befülle. Und das Beste: einen kleinen, aber feinen Flatscreen an der Wand. Eins der beiden Betten ist bereits vergeben. Auf der farbenfrohen

Patchworkdecke liegt ein Zettel mit dem Namen *Sami* darauf, versehen mit zwei Smileys. Von Lindsay, einer älteren Studentin, die uns *Frischlinge* betreut, erfuhr ich während eines Rundgangs durchs Haus, dass meine Mitbewohnerin ebenfalls heute anreisen wird. Sie studiert bereits eine Weile hier, und ich kann es kaum erwarten, sie kennenzulernen. Über ihrem Bett hängt ein *Coldplay*-Poster an der Wand, auf ihrem Nachtschränkchen entdeckte ich eine Vanille-Duftkerze sowie einen *Disney*-Wecker. Echt jetzt? *Micky Mouse*? Andererseits – ich sammle Glitzerschneekugeln und bin verrückt nach brombeerfarbenem Nagellack, der Vanillecremefüllung von Oreokeksen und dem unvergleichlichen Geruch von Büchern. Ich schätze, jeder von uns hat so seine speziellen Vorlieben. Und irgendwie finde ich die Uhr mit den Mausohren auch witzig. Vielleicht habe ich Glück, und meine Mitbewohnerin ist nett.

Mit einem angestregten Stöhnen hieve ich meinen Koffer auf das freie Bett und fange an, meine Sachen in den Schrank zu räumen. Die Glitzerschneekugel, die ich wie meinen Augapfel hüte und die meine Mom mir vor drei Jahren von einer Reise aus New York mitgebracht hat, findet einen Ehrenplatz auf meinem Nachttisch. Dazu stelle ich das eingerahmte Foto von unserer Familie, das wir per Selbstauslöser vor einem Jahr im Garten geschossen haben. Vor einem Jahr, als wir alle noch zusammen waren.

Ich wische die Gedanken weg, die mich nur traurig machen würden, als mir einfällt, dass ich Alex schreiben sollte. Dad und sie warten bestimmt sehnsüchtig auf ein Lebenszeichen von mir. Es war meine Schwester, die mich auf ihre liebevolle, unnachahmlich direkte Weise darauf hingewiesen hat, dass ich einen Tapetenwechsel brauche. Keine Ahnung, warum mir Moms Tod mehr nachhängt als meiner Schwester. Vielleicht, weil Mom meine *speziellen Macken* besser verstanden hat als irgendjemand sonst. Sie wusste genau, wie es sich anfühlt, wenn man quasi wie aus dem Nichts von bodenloser Panik überfallen wird. Wenn man glaubt, die Kontrolle zu verlieren. Platzangst ist eine Bitch. Mom verstand das wie keine andere, denn sie musste

als Kind damit ebenfalls ihre Erfahrungen machen. Alex hingegen behauptet, ich käme mit dem Verlust unserer Mom nicht klar, weil ich die *Kleine* bin, dabei ist sie gerade mal neunzehn Minuten älter. Es ist witzig, wie mein Schwesterherz ständig betont, dass sie die Erstgeborene, und infolgedessen die Klügere, Erfahrenere und Mutigere von uns sei. Meist mache ich ihre Spielchen mit, doch mit zwanzig finde ich, ist es endlich an der Zeit, aus dem Schatten meiner Schwester zu treten. Ich will mir, aber auch ihr beweisen, dass ich sehr gut allein zurechtkomme und alles erreichen kann, was ich mir vornehme. Deshalb habe ich mich gefreut, als die Zusage vom *Madison Bay College* in Haus geflattert kam, zumal es auf der Liste der Colleges, bei denen ich mich beworben hatte, ganz oben stand. Nicht nur, weil es als eine der besten Anlaufstellen für Medien- und Kommunikationswissenschaften gilt, sondern auch weil das Motto von Rhode Island *Hope* lautet. Mal ehrlich, gibt es ein besseres Motto als dieses, um irgendwo neu zu beginnen?

Ich springe auf, um mir eine Packung Oreos aus meinem Koffer zu organisieren, die mir Tante Emmy vor der Abfahrt zugesteckt hatte. *Seelenfutter*, hatte sie mit einem Zwinkern bemerkt, und da ich verrückt nach diesen Keksen bin, habe ich ihr nicht widersprochen. Anschließend mache ich es mir wieder im Schneidersitz auf meinem Bett bequem, ziehe mein Smartphone aus meiner Jackentasche und schicke meiner Schwester eine Nachricht.

Ich: *Alex, ich bin gut angekommen. Sagst du bitte Dad Bescheid? Lieb dich. XOX.*

Mit etwas Glück hängt sie vielleicht mal nicht mit ihrem Bald-Verlobten Colin ab, mit dem sie geschätzte dreiundzwanzig Stunden des Tages verbringt. Nicht, dass ich ihr das missgönnen würde. Ich würde mir nur langsam auch mal jemanden an meiner Seite wünschen. Irgendwie scheine ich die Jungs nicht gerade wie ein Magnet anzuziehen. Ein leises *Pling* kündigt eine eingehende Textnachricht an.

Alex: *Hey, kleine Pestbeule! Schön zu hören, dass du und deine alte Rostlaube es tatsächlich nach Rhode Island geschafft haben. Ich hatte mir ehrlich gesagt ein wenig Sorgen gemacht.*

Sie hat einen zwinkernden Smiley und ein rotes Herz hinter ihren Text gesetzt.

Alex spielt auf meinen ersten fahrbaren Untersatz an, den ich mir von meinem Gehalt als Kellnerin und dank eines großzügigen Zuschusses von Dad zum letzten Geburtstag geleistet habe. Zugegeben, das teilweise angerostete Schätzchen ist nicht gerade das zuverlässigste Gefährt. Aber ich habe uns auf halber Strecke eine Pause gegönnt und bei Tante Emmy in Indiana übernachtet. Nicht nur, weil ich Dads ältere Schwester schon viel zu lang nicht mehr gesehen hatte, sondern sie mich auch mit dem Versprechen köderte, ihren weltbesten Apfelkuchen für mich zu zaubern.

Ich: *Sehr witzig, Schwesterherz. Deine Sorgen waren überflüssig, wir haben das College beide heil und in einem Stück erreicht.*

Alex: *Perfekt. Und, wie gefällt es dir dort an der Ostküste?*

Ich: *Ernsthaft? Es ist grauenvoll.*

Alex: *Ach du Scheiße.*

Sie garniert ihre Worte mit einem Panik-Emoji.

Ich: *Haha! Nein, alles gut. Der Campus scheint klasse zu sein, mein Zimmer, oder besser gesagt, meine Hälfte des Zimmers ist okay. Ich warte allerdings noch auf meine Mitbewohnerin.*

Alex: *Pub, für einen Moment hast du mich gehabt, Sis. Eins zu null für dich. Und, wie sieht's aus, hast du schon einen der fünf Punkte auf deiner Bucket-List abgehakt?*

Ich: *Machst du Witze? Ich habe gerade erst ausgepackt.*

Alex: *Okay, dass dir gleich am ersten Tag das passende Material für deine Entjungferungsaktion vor die Füße läuft, ist vielleicht etwas zu viel verlangt, aber was hat dich davon abgehalten, dir bei deiner Ankunft die Klamotten vom Leib zu reißen und dich splitterfasernackt in den Atlantik zu stürzen?*

Ich: *Haha. Du bist unmöglich.*

Ich schicke ihr einen lachenden Smiley zurück.

Alex: *Deswegen liebst du mich ja auch.*

Ich: *Sag Dad, dass ich ihn liebe. Ich rufe euch bald an. Bis dann XOX.*

Alex: *Mach ich. Bis bald, Sis. Und tue nichts, was ich nicht auch tun würde. XOX*

Obwohl wir nicht unterschiedlicher sein könnten, verstehen wir uns – abgesehen von den Malen, wenn wir uns in den Haaren liegen – blind. Alex ist meine Seelenverwandte. Meine Vertraute. Dad nennt uns scherzhaft *Die Unzertrennlichen*. Bis Colin auftauchte und meine Schwester für sich vereinnahmte, gab es uns tatsächlich nur im Doppelpack. Und ich muss zugeben, dass ich meine Schwester in diesem Augenblick schrecklich vermisse.

Bevor ich sentimental werde, stopfe ich das Handy in meine hintere Hosentasche und richte meinen Blick hinüber aufs Bett meiner Mitbewohnerin.

Als wäre dies ihr Stichwort gewesen, schwingt die Tür auf und ein Mädchen wirbelt ins Zimmer, einen Rollkoffer hinter sich herziehend.

Zuerst fallen mir üppige, kastanienbraune Lockenkringel auf, dann ungefähr tausend Sommersprossen, die in einem

herzförmigen Gesicht tanzen. Sie kommt mit ausgestreckter Hand auf mich zu. »Hey! Ich bin Samara McCormack.« Sie kraust ihre Nase und schüttelt den Kopf. »Na ja, eigentlich werde ich von Freunden Sami genannt.«

Ihr Lächeln ist ansteckend.

»Ich bin India. India Reynes«, präzisiere ich. »Und besitze leider keinen so hübschen Spitznamen wie du.« Mein erster und einziger Freund Jayke hatte es in einer Anwendung von Zärtlichkeit einmal mit *Indy* versucht, doch das hatte ich im Keim erstickt und gedroht, ihn zum Eunuchen zu machen, wenn er meinen Namen noch einmal verstümmelte.

»Du heißt India? Nicht Indiana?«

»Nope.« Ich schüttle den Kopf und streiche mir eine lange dunkle Haarsträhne aus dem Gesicht. »India, auf Wunsch meines Dads. Lange Geschichte.«

»Cool. Dein Name ist auch viel zu hübsch, um ihn abzukürzen.«

»Danke.« Ich erwidere ihr Lächeln, und wir mustern uns gegenseitig.

»Äh, du hast da was.« Sami deutet mit dem Zeigefinger auf meinen linken Mundwinkel.

»Echt?« Ich hebe meine Hand und wische mir mit dem Daumen über die Unterlippe. »Hier?«

»Nein.« Sie schüttelt den Kopf, und ihre interessanten, moosgrünen Augen funkeln belustigt. »Etwas weiter links.«

»Oh.« Ich blicke auf den dunklen Krümel auf meinem Finger und lutschte ihn ab. »Oreos. Du hast meine größte Schwäche entdeckt.«

»Scheint, als würden wir uns perfekt ergänzen.« Samis Grinsen vertieft sich. »Dieses Faible teilen wir uns«, gesteht sie, wobei sie sich demonstrativ in ihre Hüfte zwickt. Sofort weiß ich, dass ich dieses Mädchen mögen werde.

»Vermutlich werden wir irgendwann dafür bezahlen.«

»Vermutlich nicht nur dafür«, ergänzt sie augenrollend und manövriert ihren Koffer vor ihren Schrank.

»Wo kommst du her?«, will ich wissen, während ich meiner

neuen Mitbewohnerin beim Koffer auspacken zusehe.

»Ursprünglich aus Saint Paul, Minnesota. Meine Familie ist jedoch vor zehn Jahren nach Rockford gezogen, also habe ich quasi fast mein halbes Leben hier verbracht.«

»Echt jetzt? Dann könntest du doch aber auch zu Hause ...«

»Oh Gott, nein.« Sami rollt mit den Augen. »Ich liebe meine Familie wirklich. Aber mit einundzwanzig zu Hause zu wohnen, ist so abartig wie ...«

»Zombiebier?«, schlage ich vor.

»Brrr.« Sie kraust erneut die Nase. »Oder Bratwurst mit Gummibärchen. Aber jepp. So ungefähr. Und du? Du klingst nicht nach Ostküste.« Sie kneift die Augen zusammen, während sie mich mustert. »Deinem Akzent nach würde ich dich eher irgendwo im mittleren Westen einordnen.«

»Nicht übel. Wichita, Kansas.«

»Cool.«

»Ja, ich weiß. Endlose Weizenfelder, flaches Land, soweit das Auge reicht, und leuchtend gelbe Sonnenblumen. Ach, und natürlich riesige, rostige Mühlen, die sich quietschend im Wind drehen. Das ganze Klischee eben. Es ist nicht zu leugnen.«

»Hört sich an, als seist du froh, dort entkommen zu sein.«

Ich zucke mit den Schultern. »Ja und nein. Meine Zwillingsschwester Alex fehlt mir. Dabei sind wir gerade mal zwei Tage getrennt.« Ich denke an Mom. An Dad und mein Leben in Wichita. Vielleicht werde ich Sami einmal davon erzählen. Irgendwann, wenn wir uns besser kennen. »Hast du Geschwister?«, nehme ich mich aus der Schusslinie.

Sami zieht eine zerknitterte Bluse aus dem Koffer und schnuppert daran. »Einen jüngeren Bruder, Nick. Er geht auf die *Birchwood East*.« Die Bluse landet so, wie sie ist, auf einem Regalbrett. »Er ist cool, wir kommen gut miteinander aus. Aber das liegt sicher auch daran, dass ich nicht mehr zu Hause wohne und die *Foo Fighters* mit gefühlt hundertzwanzig Dezibel ertragen muss«, setzt sie grinsend nach.

»Oh, ich liebe Hardrock!«

Samis Augen weiten sich. »Ernsthaft?«

»Jepp.«

»Wow.« Sie lacht. »Du steckst voller Überraschungen, India. Irgendwie hätte ich das nicht von dir gedacht.«

»Jedes Mal, wenn ich Hardrock höre, behauptet Alex, dass wir bei der Geburt im Krankenhaus vertauscht worden seien«, gestehe ich freimütig.

»Witzig.«

Wir tauschen ein Grinsen. »Und das ist jetzt dein zweites Semester hier?«, frage ich sie.

»Mein drittes. Linguistik und Hispanistik im Hauptfach. Und bei dir?«

»Kommunikationswissenschaften.«

»Du bist Freshman?« Unbekümmert wirft Sami ein paar dicke Pullover in ihren Schrank. Sie scheint nicht gerade ein Ordnungsfreak zu sein, was mich schmunzeln lässt. Auch in dieser Hinsicht passen wir gut zusammen.

»Nein. Ich habe zwei Semester in Wichita studiert, aber ich brauchte einen Wechsel. Einen Neufanfang.« Ich erzähle ihr nicht, dass durch Moms Tod etwas in mir zerbrach und ich nun verzweifelt versuche, die Millionen Teilchen, wieder zusammenzufügen, in die ich zersplittert bin.

Sami mustert mich einen Moment, als würde sie darüber nachdenken, was mir passiert sein könnte, entscheidet sich aber dann, das Thema zu wechseln. Wofür ich ihr dankbar bin.

»Du hast übrigens wundervolle Haare«, merkt sie an. »Gott, ich würde für solche glänzenden, glatten Strähnen töten.«

»Ist nicht dein Ernst. Komm schon, deine Locken sind umwerfend.«

»Ach, was soll's. Ich schätze, man möchte immer das haben, was man nicht besitzt, stimmt's?« Sie schließt den Reißverschluss ihres inzwischen leeren Koffers und verfrachtet ihn unters Bett. »Wo stammst du eigentlich ursprünglich her? Bist du in den Staaten geboren?«, fragt sie mich, als sie sich wieder aufrichtet. »Ich hoffe, du nimmst mir diese Frage nicht übel. Ich bin immer schrecklich neugierig und falle gern mit der Tür ins Haus.«

»Ist schon okay«, sage ich. »Ich mag offene Menschen.« Zudem fühle ich mich ausgesprochen wohl in Samis Gegenwart. Wir liegen auf einer Wellenlänge, und ihre unverblünte Art erinnert mich an meine Schwester. »Meine Mom stammte ursprünglich aus Indien, genauer gesagt Jaipur. Zwischen ihr und Dad hat es an der Uni auf den ersten Blick gefunkt.« Meine Eltern sind für mich immer das leuchtende Beispiel einer funktionierenden Beziehung gewesen. Für die perfekte, einzige, große Liebe. Die niemals auf diese Weise hätte enden dürfen, wie sie es tat.

»Cool, wie romantisch.« Sami stutzt. »Du sprichst in Vergangenheitsform von deiner Mom. Ist sie ...?«

Ich nicke.

»Das tut mir echt leid.« Sie schenkt mir einen mitfühlenden Blick. »Hey, was hältst du davon, wenn ich dir das Campusgelände zeige?«, schlägt sie unvermittelt vor. »Ich weiß, wo die coolen Typen abhängen, kenne die besten Diners, und ich kann dir die schnellste Abkürzung vom Wohnheim bis zur Mensa im Hauptgebäude zeigen, falls du mal verpennt hast und ausgerechnet an dem Tag dein Leibgericht in der Kantine serviert wird. Und«, fügt sie mit einem Augenzwinkern an, »wir könnten anschließend in einem süßen kleinen Coffeeshop um die Ecke sündigen. Die verkaufen den besten Kaffee in ganz Rockford und Umgebung. Was meinst du?«

»Worauf warten wir?«

Wenige Minuten später verlassen wir unser Wohnheim und treten aus der Tür. Ich bleibe stehen. Mein Herz klopft ein kleines bisschen schneller und ich balle die Hände zu Fäusten.

»Hey, was ist los?« Sami mustert mich mit gerunzelter Stirn.

Ich schüttele den Kopf. »Alles okay.« Zitternd hole ich Luft, während ich erleichtert feststelle, dass sich das Klopfen nicht in unkontrolliertes Rasen verwandelt, so wie es früher unzählige Male geschehen ist. Meine Handflächen fangen nicht an zu schwitzen und ich verspüre auch nicht das Bedürfnis, zurück ins Gebäude zu rennen. Es *ist* alles okay. Genau wie ich Sami gesagt habe.

»Na dann los. Meine Nase schnuppert schon leckeren Kaffeeduft.«

Ich ziehe den Reißverschluss meiner Jacke bis zum Kinn, um mich gegen den frischen Wind zu schützen, der vom Meer her weht, und denke daran, dass ich schon bald meinen ersten Indian Summer erleben werde. Als Mom noch lebte, hatten wir geplant, zusammen in eins der hübschen, historischen Städtchen nach New England zu fahren, um die herbstliche Farbenpracht der Ostküste zu erleben. Tja, leider ist es nie dazu gekommen.

Ich werde das hier für dich miterleben, Mom.

Unter den Sohlen meiner *Timberlands* knirscht Kies, als Sami und ich den geschwungenen Wegen zwischen den Rasenflächen folgen. Der Campus ist gut ausgestattet, entpuppt sich als ein eigenes kleines Städtchen innerhalb Rockfords. Es gibt eine Mensa, Cafés, einen Diner, eine Bank, eine Bibliothek und sogar einen *Barnes & Nobles*-Buchladen.

»Vermutlich werde ich in diesem Geschäft eine Menge Zeit verbringen«, oute ich mich meiner Mitbewohnerin gegenüber als Bücherwurm.

Sie kraut die Nase. Inzwischen ist mir aufgefallen, dass sie das öfter macht. »Du liest gern?«

»Du nicht?«

»Ich bevorzuge E-Books.«

»Echt? Für mich gibt es nichts Schöneres, als in gedruckten Büchern zu blättern. Okay, Süßigkeiten vielleicht.« Ich ziehe eine Grimasse. »Und *Big Little Lies*.«

»Oh, cool, die Serie liebe ich auch.«

»Der schwarze Humor, die Intrigen ... einfach klasse, oder?«

»Ich sehe schon, wir werden bestimmt öfters zusammen vor dem Bildschirm abhängen«, meint sie und ihre grünen Augen funkeln vergnügt. »Ich schätze, mit meiner neuen Mitbewohnerin hätte ich es übler treffen können.«

»Dito.« Lächelnd halte ich ihr eine Hand entgegen, damit sie einschlagen kann.

3. KAPITEL

Ace

Ich parke meine Harley auf einem freien Parkplatz direkt vor dem fünfstöckigen Backsteingebäude in Downtown Rockford, in dem sich das Büro meines PR-Beraters befindet. Es ist das erste Mal, dass ich ihn hier aufsuche, andererseits gab es bisher auch keine Notwendigkeit für ein ausführliches Gespräch wie dieses gegeben. Nicht, dass ich besonders scharf drauf wäre, aber Drew hatte mich ja bereits vorgewarnt, dass ich von Ryan eine ausführliche Anleitung zum richtigen Verhalten bekommen und somit, wie er sich ausdrückte, *auf die richtige Spur gebracht werden würde*.

Mit dem Helm unter dem Arm trete ich durch eine sich automatisch öffnende Glasschiebetür und durchquere die kleine Lobby, um mich am Empfang anzumelden. »Ace Tremaine für Mister Neely«, informiere ich die kurvige Rothaarige hinter dem Tresen, die ihren Blick nur unwillig von einer Zeitschrift löst. Ihre Augen weiten sich bei meinem Anblick und die Illustrierte ist vergessen.

»Mr Tremaine? Sie sind ... sind Sie nicht?« Sie vergisst, ihren Mund zu schließen, sodass ich den blauen Kaugummi sehe, der an ihren Backenzähnen klebt. »Ich habe Ihren Artikel in der Zeitung gelesen ...«

Darauf wette ich, Süße. Ich verkneife mir einen entsprechenden Kommentar, erinnere mich an die mahnenden Worte meines Agenten, mich in der Öffentlichkeit auf keinen Fall zu dem pikanten Vorfall, der mich beinahe meine Karriere gekostet hätte, zu äußern. »Auf welcher Etage kann ich Mr Neely finden?«, frage ich sie mit einem freundlichen Lächeln, denn es ist tatsächlich das erste Mal, dass ich meinen PR-Berater aufsuche. Bisher haben wir lediglich miteinander telefoniert oder uns in den Büroräumen meines Agenten getroffen.

»Drittes Stockwerk. Das zweite Zimmer auf der linken Seite«,

erwidert sie, während sie ihren interessierten Blick über mich wandern lässt.

Ich danke ihr und verzichte darauf, auf den Aufzug zu warten, denn ich möchte ihr nicht weiter die Möglichkeit geben, mich zu studieren. Ich bevorzuge, wegen meiner sportlichen Leistung und nicht wegen eines zugegebenermaßen sehr dummen Fehlers Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen.

Schnellen Schrittes begeben sich nach oben in den dritten Stock und stehe kurz darauf vor Ryans Tür. Ich sammle mich kurz, klopfe an und trete nach seiner Aufforderung ein. Das Büro meines PR-Beraters ist ein heller, großer Raum, ausgestattet mit einem stylischen Schreibtisch, Ledersesseln und einer gläsernen Minibar und bietet einen fantastischen Ausblick auf die Innenstadt von Rockford sowie einen Teil des *Madison Bay College* Campus.

Ryan erwartet mich bereits. Er nickt grüßend, als ich auf ihn zugehe und fordert mich mit einer Handbewegung auf, mich ihm gegenüber auf einem der lederbezogenen Besuchersessel niederzulassen. »Schön, dass du pünktlich bist, Ace. Wir können sofort beginnen. Kaffee? Tee?«, will er geschäftsmäßig wissen.

Jedes Mal, wenn ich den Mann sehe, denke ich unwillkürlich an Dominic Purcell aus *Prison Break*, denn Ryan könnte problemlos dessen verschollener Zwillingsbruder sein. »Danke, aber nein.« Ich möchte das hier so schnell wie möglich über die Bühne bringen.

Ryan kommt gleich zur Sache. Mit gerunzelter Stirn zieht er eine Mappe aus einer der Schreibtischschubladen und legt sie mit gespreizten Fingern vor sich auf den Tisch. »Ich habe mir eine Strategie überlegt, wie wir deinen Namen in der Öffentlichkeit am besten wieder ins rechte Licht rücken. Dieser Wirbel, den du verursacht hast, bleibt leider lange im Gedächtnis der Menschen haften, denn sie lieben nichts so sehr wie pikante Skandale und schmutzige Geschichten.«

Unbehaglich verlagere ich mein Gewicht.

»Zunächst will ich dir Folgendes einschärfen: Jedes Mal, wenn du dich im öffentlichen Raum bewegst, wirst du dich

höflich, zuvorkommend und freundlich präsentieren. Du wirst ohne meine Zustimmung oder der deines Agenten keinerlei Informationen herausgeben – weder Details über die Regelung, die der Verein mit deinem Agenten getroffen hat, noch über deinen«, er räuspert sich, »Fauxpas oder deinen aktuellen Gemütszustand.« Seine laserblauen Augen hinter der randlosen Brille fixieren mich eindringlich. »Sollten Fragen gestellt werden, verweise höflich aber bestimmt auf die Presseabteilung der *Legends*. Haben wir uns verstanden?«

»Natürlich.« Ich räuspere mich ebenfalls und wünschte, dieses Gespräch wäre bereits Geschichte. Was es mit ziemlicher Sicherheit nicht ist, denn jetzt öffnet er die Mappe und überfliegt das darin liegende Blatt Papier.

»Desweiteren hat sich der Verein mit deinem Agenten darauf geeinigt, dass du in der nächsten Zeit bei diversen Benefizveranstaltungen erscheinen wirst, auf denen du die *Legends* repräsentierst«, lässt er mich mit einem Nicken wissen. »Eine Liste dieser Events werde ich dir noch heute per E-Mail zukommen lassen. Ebenso werden wir uns vor jeder dieser Veranstaltungen kurzschließen, damit du weißt, worum es jeweils geht und wie du dich zu verhalten hast, sprich, ob lediglich deine Anwesenheit erforderlich sein oder du eventuell einen Auftritt haben wirst.«

Fuck. Das hört sich nach der reinsten Folter an. Ich hasse derartige Events, für die man sich in Schale werfen und ein Dauergrinsen ins Gesicht tackern muss. Alles, was ich will, ist Eishockey spielen. Ich bin kein Mensch, der das Rampenlicht außerhalb der Eisarena sucht. Aber ich schätze, genau das wird nun von mir erwartet, egal, ob es mir gefällt oder nicht. Dieser Mist ist der Preis dafür, meinen Traum weiter leben zu dürfen. Ich balle meine Rechte zur Faust und strecke anschließend meine Finger. »Alles klar. Danke, Ryan.« Ich mache Anstalten, mich zu erheben.

»Moment, Ace. Wir sind noch nicht fertig.«

Heilige Scheiße. Was kommt als Nächstes? »Sicher.« Einen stummen Fluch auf den Lippen, lasse ich mich zurück in das

Lederpolster sinken.

»Wir hielten es zudem für sinnvoll, wenn du dich ehrenamtlich engagierst, beispielsweise im Natur- und Umweltschutz.« Die Andeutung eines kurzen Lächelns spielt um seine Mundwinkel, das jedoch seine Augen nicht erreicht. »Die Stadtverwaltung sucht händeringend Helfer, die sich bereiterklären, städtische Grünflächen von Müll zu befreien. Ich denke, ein derartiges Engagement würde dir großartige Publicity verschaffen und deinen Namen reinwaschen.«

Ach du Scheiße.

Nicht, dass ich im Sammeln von Müll keine sinnvolle Beschäftigung sehen würde, aber mal ehrlich, die Aussicht, klebrige Getränkedosen, verschimmelte Sandwiches, Taschentücher, Spritzen oder benutzte Kondome in Plastiksäcke einzutüten, lässt mich nicht gerade vor Begeisterung in die Luft springen. Mir schwebt da eine andere Art von Engagement vor.

»Bei allem Respekt, Ryan ... Dürfte ich einen Vorschlag machen?«

»Sicher.« Neely lehnt sich in seinem Sessel zurück und sieht mich abwartend an. »Wir sind selbstverständlich offen für Vorschläge, Ace, sofern sie der Sache dienlich sind.«

»Wäre es denkbar, dass ich mich im Jugendsport engagiere?« Ich reibe mir über den Nacken. »Tatsächlich könnte ich mir beispielsweise vorstellen, Jugendliche beim Training zu unterstützen. Irgendetwas in dieser Art.« Für einen flüchtigen Moment taucht Carlys Gesicht vor meinem inneren Auge auf. Es würde mir Spaß machen, mit Kids wie ihr zusammenzuarbeiten. »Wissen Sie, ich komme gut mit Kindern klar«, füge ich an und hoffe, nicht allzu verzweifelt zu klingen.

Ryan zieht seine Brauen zusammen, während er mich taxiert. »Warum nicht? Das sollte machbar sein«, verkündet er schließlich. »Ich werde mich schlau machen und informiere dich, sobald ich eine entsprechende Möglichkeit in dieser Richtung aufgetan habe. Ich bin sicher, wir werden etwas Passendes finden.«

Im Geist vollführe ich eine Geste des Triumphs. »Danke, Ryan. Das weiß ich sehr zu schätzen.«

Er nickt mir zu und erhebt sich – für mich das Zeichen, dass unser Gespräch hiermit ein Ende gefunden hat. »Wir bleiben in Verbindung, Ace.«

»Danke, Ryan.«

Wir verabschieden uns. Mit einem Zischen stoße ich die Luft durch meine Zähne, als sich die Bürotür hinter mir schließt. Verfluchte Scheiße. Gott, ich bin heilfroh, dass ich dieses Gespräch hinter mich gebracht habe. Allerdings ist es entgegen meiner Befürchtung ganz gut gelaufen, wenn man mal von diesen bescheuerten Benefizveranstaltungen absieht. Auf die Arbeit mit den Kids freue ich mich. Ich bin gespannt, was Ryan für mich in petto haben wird.

Leichtfüßig springe ich die Stufen in die Lobby hinab und verlasse das Gebäude. Jetzt brauche ich erst einmal einen Kaffee. Stark und schwarz.

4. KAPITEL

India

Anscheinend ist das *Rockford Barista* in der Gegend ziemlich beliebt, denn der kleine Coffeeshop an der Ecke Main und dem East Market Drive brummt vor Geschäftigkeit. Der Duft nach frisch gebrühtem Kaffee und süßem Gebäck ist verführerisch.

Sami und ich reihen uns in die Schlange der Wartenden vor dem Bestelltresen ein. Ich richte meine Aufmerksamkeit auf die große schwarze Aufstelltafel links von der Theke, auf der jemand mit Kreide in schwungvollen Buchstaben eine ordentliche Auswahl an Kaffeegetränken verewigt hat.

»Was nimmst du?«, will ich von Sami wissen. »Kannst du mir etwas empfehlen?«

»Also für den Vanille-Schokoladen-Frappuccino könnte ich töten.« Sie leckt sich über die Lippen und rollt dramatisch mit den Augen.

Ein Mädchen, das unmittelbar vor uns steht, dreht sich grinsend zu uns um. »Da bist du nicht die einzige.«

»Oder Zimt-Karamell-Schokolade«, zitiere ich weitere Angebote von der Tafel. »Haselnussmocha. Doppelter Espresso mit Pfefferminzaroma und Schlagsahne.« Mir läuft das Wasser im Mund zusammen. »Ich fürchte, ich muss hier einziehen«, sage ich an Sami gewandt.

»Dann nimmst du mich aber mit. Du glaubst doch nicht, dass ich allein im Wohnheim bleibe, während du dich hier durchs Angebot schlemmst.«

Wir schwärmen und blödeln noch ein wenig herum, bis wir an der Reihe sind und unsere Wünsche aufgeben. Sami organisiert uns anschließend einen Tisch nahe der Tür, an dem wir uns mit unseren Getränken sowie einem Karton mit einer Auswahl bunter Donuts niederlassen.

»Ich bin im Himmel«, entfährt es mir, während ich mir türkisfarbene Glasur vom Daumen lecke. »Echt, Sami, das hier

sind die besten Donuts, die ich je gekostet habe.«

»Das ist ja mal wieder typisch! Samara McCormack schlägt sich still und heimlich den Bauch voll!« Eine hübsche Brünnette mit auffälliger Brille lässt sich auf einen der Stühle an unserem Tisch fallen und schießt Sami einen gespielt empörten Blick zu. »Mein Gott, Leute, das ist ja wohl fies.«

»India, das ist meine gute Freundin Paige«, stellt mir Sami das fremde Mädchen vor. »India kommt aus Kansas«, fügt sie an Paige gewandt hinzu. »Sie ist neu am College – studiert übrigens auch Medienwissenschaften, genau wie du.«

»Hey, nett, dich kennenzulernen.« Ich schenke Samis Freundin ein Lächeln.

»Gleichfalls!« Paige pustet ihre dunklen Ponyfransen aus der Stirn. »Dann werden wir uns zukünftig wohl öfter über den Weg laufen.«

»Hört sich gut an.« Ich freue mich, dass wir uns über den Weg gelaufen sind, denn Paige mit der Nerdbrille ist mir auf Anhieb sympathisch.

Sami hält ihr den Karton mit den Donuts unter die Nase. »Greif zu, solange noch was da ist, Baby.«

Paige hebt abwehrend die Hände. »Ohne mich, Leute. Ich würde zwar liebend gern, aber erstens platze ich gleich, und zweitens ist diese verdammte Jeans seit der letzten Wäsche schon wieder eingegangen.« Um uns zu zeigen, wovon sie spricht, steht sie kurz auf und präsentiert uns ihren Hintern in der zugegebenermaßen sehr knapp sitzenden Jeans.

»Ach komm schon, Paige. Würde sich J. Lo je für ihren Knackarsch schämen? Na also. Erstens ist deine hübsche Kehrseite mindestens genauso sexy, und zweitens sind die pinkfarbenen Zuckerstreusel donuts jede Sünde wert. Dann verzichtest du heute eben aufs Dinner.« Erneut hält Sami ihr das Gebäck vors Gesicht.

»Gott, du bist unmöglich«, schimpft Paige und lässt sich kopfschüttelnd zurück auf den Stuhl sinken. »Na gut. Vielleicht einen klitzekleinen ...« Sie legt die Stirn in Falten, als sie in den Karton greift und sich einen Donut aussucht. Genüsslich

schließt sie die Augen, während sie die Zähne in dem süßen Kringel versenkt.

»Seltsam, aber mein Frappuccino ist verdunstet.« Samis grüne Augen funkeln verschmitzt.

»Geht ja gar nicht. Weißt du was? Ich hole uns Nachschub.« Ich springe auf, da ich meinen Kaffee ebenfalls fast ausgetrunken habe. »Paige? Kann ich dir was mitbringen?«

Paige nickt und leckt sich einen Krümel vom Mundwinkel. »Das wäre super. Danke, India.«

Die beiden Mädchen geben ihre Bestellung bei mir auf. Ich mache mich auf den Weg und reihe mich in die Warteschlange vor der Theke ein. Zum Glück ist sie nicht mehr ganz so lang, wie bei unserer Ankunft. In Gedanken gehe ich nochmal die Getränke durch, damit ich nichts durcheinanderbringe. Wir rücken rasch weiter vor, lediglich drei Kunden stehen noch vor mir.

»Dürfte ich mal eben vorbei?« Ein Mädchen lächelt mich entschuldigend an und ich mache einen Schritt zur Seite, um sie passieren zu lassen.

In diesem Augenblick rempelt mich jemand so heftig von der anderen Seite an, dass ich vor Schreck lautstark den Atem einziehe. Ich spüre, wie ich aus dem Gleichgewicht gerate, will noch gegensteuern, verliere den Kampf aber und lande ziemlich unsanft auf dem Hintern. Autsch. Und als wäre das noch nicht genug, ergießt sich zu allem Überfluss auch noch heißer Kaffee über meinen Pullover, was mir einen kleinen Aufschrei entlockt. »Verdammt, was ...?«

»Scheiße.« Ein Kerl mit Lederjacke und einem Kaffeebecher in der Hand – ich vermute, der ist jetzt um einiges leerer – beugt sich über mich und hält mir eine kräftige Hand entgegen, die ich jedoch nur am Rande registriere.

Mein Pullover ist ruiniert, so viel steht fest. Es war ein Geschenk von meiner Mom, was mich besonders nervt. Ich rapple mich ungeschickt auf.

»Sorry, ich hatte nicht vor, deinen Pullover zu ruinieren, aber du bist direkt in mich reingelaufen«, sagt der Kerl mit tiefer

Stimme.

»Vielmehr bist du in *mich* reingelaufen. Du hättest aufpassen sollen«, sage ich und klinge genauso zerknirscht, wie ich mich fühle.

»Hast du dir wehgetan?«, fragt der Fremde und etwas an seiner Stimme lässt mich innehalten.

Ich hebe den Kopf und vergesse für einen Moment meinen ruinierten Pullover.

Wow.

Der Kerl ist absolut hinreißend.

Hinreißend und mega heiß.

Die Art von heiß, dass man sich am liebsten vergessen und sich an seinen Hals werfen möchte.

Ende der Leseprobe

Romance Edition

Weil es kein schöneres Thema gibt als die Liebe

Mehr Infos über das Programm von Romance Edition findet Ihr auf der Verlagshomepage:

www.romance-edition.com



Besucht uns auch auf Facebook:

www.facebook.com/RomanceEdition